

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
(Samstags 2 Blätter und das Set. Quirinus-Blatt.)
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pfg. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: A. Hausen.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß:
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. = 1 1/2 Sgr.
Bei größeren Annoncen entsprechender Rabatt.

Der Samstagsnummer wird ein „Illustrirtes Sonntagsblatt“ beigegeben, welches den Abonnenten zu einem Mehrbetrag von 25 Pfg. pro Quartal mitgeliefert wird.

Fruchtpreise zu Neuß am 26. Februar.

Weizen neuer 1. Qual.	17 40	Hafer neuer 1. Qual.	14 80
2. „	16 40	2. „	14 30
Landroggen neuer 1. „	14 60	Raps 1. Qual.	26 —
2. „	13 60	2. „	24 50
Winter-Gerste 1. „	14 80	Kartoffeln	4 —
Buchweizen 1. Qual.	14 50	Senf per 50 Kilo	3 —
2. „	—	Stoggenstroh per Schock	—
		a 600 Kilo	22 —

Preise unverändert.
Rüböl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. 54 —
Rüböl per 100 Kilo faßweise 55 50
Reinigtes Öl per 100 Kilo 3. — M. höher als Rüböl.
Preßkuchen per 1000 Kilo 119 —
Kleien per 50 Kilo 5 20
Rüböl und Kuchen unverändert.

Deutschland.

CPC. Berlin, 24. Febr. Das Abgeordnetenhaus setzte heute die Specialberatung des Kultusetats fort. — Zunächst wird die Position für das Centralbureau des Kultusministeriums, in welcher für neue Bureaubeamtenstellen eine Mehrausgabe von 15,000 M. in den Etat eingestellt worden ist, auf Antrag des Abg. Dr. Frhr. v. Schorlemer-Alst an die Budgetcommission verwiesen, da Ministerialdirector Greiff das dringende Bedürfnis einer Vermehrung dieser Stellen nicht nachzuweisen vermog. — Sodann bemängelt Abg. Dr. Frhr. v. Schorlemer-Alst, daß für das Kultusministerium noch Bureauräume gemietet würden, nachdem in den letzten Jahren ein großes und kostspieliges Ministerial-Gebäude errichtet worden sei. — Kultusminister v. Goltz entgegnet, daß die Räume des neuen Gebäudes unzureichend seien und daß ebenso wie früher Räume in der Nachbarschaft hätten hinzugemietet werden müssen. Dabei rühmt der Minister, daß die ausführenden Künstler und Handwerker aus dem neuen Gebäude eine Art Kunstwerk geschaffen hätten, und daß das Berliner Kunsthandwerk allein daran beteiligt sei. — Aus dem letzten Lob macht aber Abg. v. Geyern einen Tadel, indem er bittet, bei Staatsbauten nicht allein das Berliner Kunsthandwerk zu berücksichtigen. — Diefem Wunsch schließt sich der Abg. Dr. Reichensperger (Köln) an, welcher dem Streben, überall Berlin zu haben und zu bereichern, die Rücksicht auf die steuerzahlenden Provinzen entgegenstellt, und dann auf den Grundfehler aufmerksam macht, daß die Architekten bei Staatsbauten mehr auf den Luxus als auf die praktischen Bedürfnisse der Zukunft Rücksicht nehmen. Mit der treffenden Bemerkung des Abg. Dr. Windthorst: er sei mit dem Ministerialgebäude gern zufrieden, wenn nur der rechte Geist darin wohne und der Kultusamtsgeist für immer daraus verbannt werde, schließt die Discussion über diese Position. — Eine längere Debatte ruft dann die Position „Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten (22,325 M.)“ hervor. Abg. Bachem. Nach dem gefrigen Meinungsaustausch ist außer Zweifel gestellt, daß auch diese Session in kirchenpolitischer Beziehung unfruchtbar bleibe. Die leitende Stelle in der Kirchenpolitik ist auf die Nationalliberalen übergegangen, „das sagt genug wohl schon“. (Heiterkeit.) In dieser Situation ist es um so notwendiger, daß wir immer wieder auf die Unhaltbarkeit der maßgeblichen Einrichtungen nachdrücklich hinweisen. Eine dieser Einrichtungen ist der Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten. Die Bedeutung dieses Gerichtshofes wird immer geringer, seine Thätigkeit immer geringer. Im vorigen Jahre sind nur 3 Fälle untergeordneter Art verhandelt worden, darunter zwei, welche Küster betreffen, die gegen ihre Absetzung appellirten. Nun frage ich Sie, ist das eine Befähigung für erwachsene (Heiterkeit.) großjährige, akademisch gebildete Männer in hohen Lebensstellungen? (Sehr gut! im Centrum.) Für einen Kammergerichts-Senatspräsidenten, einen Oberbürgermeister der Haupt- und Residenzstadt Berlin, einen Superintendenten, einen Professor des Kirchenrechts u. s. w.? Und wenn eine solche Thätigkeit remunerirt wird mit 3000 M. für den Präsidenten, mit je 1500 M. für die 10 Mitglieder: erinnert das nicht an die schlimmsten Aufsichtsraths-Sinacuren aus der Zeit vor der Verstaatlichung der Eisenbahnen? Selbstverständlich werden wir wie in früheren Jahren gegen den Gerichtshof stimmen. Es wäre wahrlich an der Zeit, daß aus Interesse für die Autorität unserer Gerichtshöfe aus diesem Hause von irgend welcher Seite eine Anregung erginge, um diesem Institut ein Ende zu machen. (Bravo! im Centrum.)

Abg. Dr. Windthorst. Es ist früher von den Mitgliedern des Kultusministeriums selbst anerkannt, daß dieser Gerichtshof eine ganz exorbitante Einrichtung ist. Durch diesen Gerichtshof, in welchem man evangelische Geistliche, die über katholische Bischöfe und ihr Verhalten abzuurtheilen, sollte so recht klar und bestimmt hingestellt werden, daß die katholische Kirche dem Staate subordonirt sei, daß man in Berlin souverain urtheilen könnte und wollte über die Institutionen unserer Kirche. Dieser Gerichtshof, eine schwere Verletzung des Princips für das Verhältnis zwischen Kirche und Staat besteht trotz alledem fort. Es bleibt immer möglich, daß es einen Kultusminister gebe, der nicht ansteht, wieder einen Bischof absetzen zu lassen, weil er die Pflichten seines Amtes erfüllt hat; diese Perspektive will ich beseitigt wissen. Wir wollen für unsere Kirche eine freie, sichere Stellung, und darum muß dieser Gerichtshof fort.

Der Kultusminister v. Goltz meint, daß der Werth eines Gerichtshofes nicht nach dem Maß seiner Beschäftigung zu beurtheilen sei, sondern zuweilen auch nach der Existenz; allein; — das soll die Vertheidigung dieses „Gerichtshofes“ sein.

Abg. Dr. Windthorst. Es ist schon ein praktischer Gesichtspunkt, daß für jede Sache, welche in den letzten 3 Jahren vor diesem Gerichtshof verhandelt ist, 2000 M. ausgegeben wurden. Unrichtig ist es, daß wir dem Gerichtshof gar keine praktische Bedeutung mehr beilegen; die Regierung hat denselben sehr praktisch und fühlbar gegen uns gemacht, als er sich anmaßte, über unsere Bischöfe zu urtheilen. (Bravo! im Centrum.) Dies kann sich jeden Augenblick wiederholen, und darum will ich ihn beseitigt wissen. Der Minister sagte, die Position beruht auf einem Gesetz, darum müssen wir sie bewilligen. Wenn wir die Position nicht bewilligen, steht es der Regierung frei, die Aufhebung des Gesetzes zu beantragen; also thun wir nichts Ungeheuerliches.

Dem Abg. v. Geyern, der in der Existenz des Gerichtshofes ein Abschreckungsmittel findet, passiert dabei wiederum ein Versprechen, indem er den „Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten“ einen „Kirchhof für gerichtliche Angelegenheiten“ nennt.

Abg. Dr. Frhr. v. Schorlemer-Alst: Herr v. Geyern hat sich wieder in einer glücklichen Weise verprochen; der Gerichtshof ist wirklich ein Kirchhof. (Sehr wahr! im Centrum.) ein Kirchhof, auf dem das Recht und Rechtsgesühl begraben ist. (Sehr wahr! im Centrum.) Herr v. Geyern ist den Beweis schuldig geblieben, daß die Existenz des Gerichtshofes abschreckend wirkt. Es wenden sich ja nur einige verkommene Subjecte und Küster an den Gerichtshof. Daß die Mitglieder des Gerichtshofes sich 1500 Mark für ihre Leistungen ausbezahlen lassen, ist ihr eigener Geschmak. Wir greifen den Gerichtshof an, weil wir im Prinzip ein solches Ausnahmegericht verwerfen müssen und zweitens, weil derselbe unnütz ist. Es ist rein verschwendetes Geld, welches wir für diesen Gerichtshof ausgeben müssen. (Sehr wahr! im Centrum.) Von diesem Gerichtshof kann man nicht sagen, daß er eine staatsrechtliche Bedeutung hat, er hat nur eine staatscompromittirende Bedeutung. (Bravo! im Centrum.)

Wie der Abg. Dirichlet (Hr.) so erklärt auch der Abg. Frhr. v. Rinnigerode (conf.), daß sie nur deshalb für die Position stimmen, weil man etwas, was auf Grund eines Gesetzes besteht, nicht durch Staatsbeschluß beseitigen könne.

Die Position wird sodann gegen die Stimmen des Centrums und der Polen bewilligt. — Hierauf tritt das Haus in die Beratung des Kap. 115: Bisthümer und die zu denselben gehörenden Institute. Bei dem Titel „Erzbisthum Gnesen und Polen“ nimmt Abg. Dr. v. Jagdzewski Veranlassung, die polnische Geistlichkeit gegen die geistigen Vorrechte des Kultusministeriums zu verteidigen, daß sie vorzugsweise die Wiederherstellung Polens anstrebe und sodann auf Grund einer eingehenden historischen Darlegung den Nachweis zu führen, daß der Titel des Erzbischofs von Gnesen-Polen: „Primas von Polen“ nur eine kirchliche und keine politische Bedeutung habe. Auch die Bemerkung des Ministers, daß in der politischen Gesinnung des Cardinals Ledochowski im Jahre 1867 ein Umschwung stattgefunden habe, weist Redner als durchaus unzutreffend zurück. — Kultusminister v. Goltz sucht die ruhigen und sachlichen Darlegungen des Vorredners durch Anführung neuer Thatfachen, welche die loyale Haltung des polnischen Clerus in Zweifel stellen sollen, zu entkräften und entgegnet, daß das Bedenken des Titels „Primas von Polen“ darin liege, daß die polnische Bevölkerung dem Primas zugleich die höchste weltliche Macht beilege, so lange ein König von Polen nicht vorhanden sei. Abg. Kantak constatirt dagegen, daß die Regierung durch falsche Berichte über die Gesinnung der Polen in Irrthum verlegt werde, und daß die Polen die Erhaltung ihrer Nationalität nur auf legalem Wege anstreben. Abg. v. Tiedemann richtet sich gegen die polnischen Abgeordneten, denen er insinuirte, daß sie ihre Ziele und Wünsche, die Völkerrückkehr Polens von Preußen, verheimlichen; es würde Pflichtverletzung sein, wenn man dem mit beschränkten Armen zusehen wolle. Ihm entgegnet Abg. Dr. v. Stablewski, daß die Polen ihre Ziele nicht verheimlichen; eine gewaltthätige Völkerrückkehr von Preußen liege nicht in ihren Intentionen, und wenn sie zu Gott bitten, daß er ihr Vaterland wiederherstellen möge, so könne man ihnen das nicht übel nehmen.

Abg. Dr. Windthorst: Nicht der Cardinal Ledochowski hat sich geändert, sondern die Regierung, welche die Fluth der Waigeseke zwischen sich und den Cardinal geschoben.

(Zustimmung im Centrum und bei den Polen.) Und wenn der Cardinal nicht zur Wahl von katholischen Abgeordneten aufgefordert hätte, so würde er seine bischöfliche Pflicht verletzt haben, da Katholiken im Parlamente sitzen müssen, um gegen die geplante Unterdrückung ihrer Kirche zu protestiren. Dann hat der Minister die Correspondenz zwischen dem Cardinal und dem altherwürdigen Bischof von Culm herangezogen. Zunächst wäre es da interessant, die Methode kennen zu lernen, durch welche diese Correspondenz „in die Hände der Regierung gefallen ist.“ (Sehr richtig im Centrum.) Ich erinnere mich, daß wir im Reichstage genöthigt gewesen sind, den Generalpostmeister darüber zu interpelliren, als er eine Verfügung erlassen, wonach die ganze Correspondenz Ledochowski's auf den Postämtern säkirt werden sollte. Ich will nicht hoffen, daß bei dieser Gelegenheit die Correspondenz „in die Hände gefallen.“ (Auf: bei der Vermögensverwaltung!) Dann wäre zu untersuchen, wie weit der Vermögensverwalter berechtigt war, Privatbriefe zu öffnen, zu lesen und weiter zu geben. (Sehr richtig!) Sollte das ein Commissar der preussischen Regierung für zulässig erklärt haben, dann würde ich eine sehr wenig günstige Ansicht von dem Takte eines solchen Mannes haben. (Sehr wahr! im Centrum.) Ich muß daher Vorlegung dieser Correspondenz von dem Minister verlangen. Bis dahin muß ich gegen die Ausbeutung dieser Correspondenz protestiren. Der Minister rief am Schluß seiner Rede aus: „Ein Marwig sagt, wir Polen!“ Dieser ehrwürdige Greis hat durch die That bewiesen, was er für seine Pflicht gegenüber König und Vaterland hält. Ihn schmückt das eiserne Kreuz aus den Befreiungskriegen, und wenn nun behauptet wird, es sei ein Pole, der so gehandelt, gestritten und gelitten hat, so hat derselbe voll und ganz, was König und Vaterland von ihm verlangen können. (Auf: er ist kein Pole.) Das ist noch die Frage. Ich kenne die Geschichte der Familie nicht. Aber das steht fest, daß die Polen in den letzten Feldzügen ihre Pflicht voll und ganz erfüllt haben, daß sie zu Hause ihre Steuern zahlen und ruhig sind. Solange die Herren zur Erreichung ihrer Ziele nicht verwerfliche und mit Strafe bedrohte Handlungen unternehmen, haben wir kein Recht, solche Gefühle zu tadeln und wenn wir sie tadeln, untergraben wir die Basis unserer eigenen Nationalität und wenn wir auf letztere Holz sind, so müssen wir auch die nationalen Gefühle Anderer respectiren. (Bravo! im Centrum.) Ich bemerke weiter, daß den Polen absolut nicht gehalten worden, was man ihnen bei der Incorporation versprochen. (Zustimmung bei den Polen.) Wäre aber auch Alles wahr, was man den Polen vorwirft, rechtfertigen sich dadurch die Waigeseke? und wenn sie sich rechtfertigen sollten, wird man dann durch die Waigeseke erreichen, was man bezweckt? Glauben Sie denn, daß die Waigeseke die polnische Geistlichkeit von den angeblichen falschen Wegen abbringen werden? Das Gegentheil wird der Fall sein. Man sollte die Dinge in Polen mit unbefangenen Blick ansehen, nicht mit Polzeiaugen. (Heiterkeit.) Mir ist es unbegreiflich, daß eine Regierung nicht so viel Sinne hat, um das zu begreifen. (Bravo! im Centrum, Bischen rechts.) Durch Gewaltmaßregeln erregt man das Gegentheil von dem, was man erreichen will. (Bravo! im Centrum, Bischen rechts.) Gewähren Sie den Polen und uns Gerechtigkeit, diese ist das einzige Fundament, auf welchem die Staaten blühen und die verschiedenen Nationalitäten sich die Hand reichen können. (Lebhaftes Bravo im Centrum und bei den Polen, Bischen links und rechts.)

Die Discussion über diesen Gegenstand wird geschlossen. — Abg. Dr. Porck: Ich möchte hier die Staatspfarrerfrage zur Sprache bringen. Im Princip ist dieselbe schon beseitigt durch das Waigeseke von 1882, aber factisch existirt sie noch; künftigen Unrecht ist vorgebeugt, aber für bestehendes Unrecht ist Abhilfe nicht geschaffen, trotzdem 1882 dieses Haus die Staatspfarrer gerichtet hat. Es ist aber unbedingt notwendig, daß die Zustände in den Staatspfarrergemeinden definitiv geregelt werden. In Gerlachsdorf und Polkwitz sind die Staatspfarrer gestorben, leider ohne vorherige Ausöhnung mit der Kirche; in Groß-Kudno und Baranow sind die Staatspfarrer ruhig zur Kirche zurückgekehrt und von ihrem Bischof milde aufgenommen worden. Ich wünsche und hoffe, daß diese milde Aufnahme auch den andern Staatspfarrern nahe liegen möchte, ihre Stellen ebenfalls aufzugeben und so ihr Unrecht wieder gut zu machen. Dafür scheinen aber die Herren keine Neigung zu haben; die Hauptsache ist ihnen die meistens reiche Staatspfarrfründe, nicht etwa das nationale oder patriotische Bedenken. Da ist zunächst die Gemeindefrage. Dasselbst hat der Pfarrer Grünwaldt sich bereit erklärt, gegen die Jahres-Summe von 9800 M. die Pfarrei zu verlassen. (Hört! Hört!) Er lebt jetzt als Rentner in einem außerpreussischen Staat, und bezieht von der Gemeinde 7800, und vom Staat 1800 M. Die beiden neuen Hilfsseelsorger in Rosel sind auf längliche Accidentien angewiesen. Dann kommt die Pfarrgemeinde Leschnitz, berührt durch den Staatspfarrer und „Bischof“ Sterba. Dieser hat im April v. J. vorbehaltlich seiner Beneficial- und pfarr-

□ **Mens**,
heute hier ar
Almosen forde
Verhaftung 86
eigene Anzüge.
Mens, 26
Zeitung bereit
des städtischen
gegeben von d
senleser Herrn
In gedachter
legenheit gebot
und zu Aberg
Weinungs-Leh
bezügliche Leid
einem Vortra

des Königl.
Vorlage des
t Wittgen,
pel, Guls-
Dr. Land-
dent Krewes
de 12 Sachen
Johann B.
22. Decbr.
Heinr. Josht
ng Haft ver-
gann R. zu
Jan. 1885
sch Schimpf-
ent. 1 Tag
a Theile die
e erlangte
zu Neuf er-
ng einruden
h, zu Neuf
und Anfun-
Handlung
Gegenstände
e im Werthe
von 4,50
ungsformu-
Rart, weg-
verurtheilt.
eldorf, von
uß 1) den
s, nämlich
enehmigung

Neup. 25. Febr. Ein vermögender Bettler wurde heute hier arretirt; er trieb sich schon seit mehreren Tagen, Almosen fordernd, in der Stadt herum und führte bei seiner Verhaftung 86 Mk. baares Geld bei sich, außerdem mehrere eigene Anzüge.

Neup. 26. Febr. Wie in der gestrigen Nummer dieser Zeitung bereits angekündigt, findet heute Abend im Saale des kaiserlichen Kaufhauses hierseits eine „Elite soirée“, gegeben von dem ersten deutschen Antispirituellen und Gebandenerse Herr Max Röhner, Hofkünstler aus Berlin, statt. In gedachter Vorstellung wird dem Publikum passende Gelegenheit geboten, über den in letzter Zeit vielfach besprochenen und zu Ueberlagerungen geführten Spiritismus oder Geisteserweichungs-Lehre etwas Näheres zu erfahren und jede diesbezügliche Leichtgläubigkeit abulegen. Herr Röhner gibt in seinem Vortrage eine Erklärung für nachstehende, spiritistische

Bochum, 22. Febr. Wie die „Rh.-S. Btg.“ meldet, soll es den Bemühungen der Sicherheitsorgane heute gelungen sein, die bei dem Attentat gegen die Gensdarmen Mengel und Hoffmann beteiligten Personen zu ermitteln. Es ist erwiesen, daß die betreffenden drei Individuen auf Wildbildeerei ausgegangen waren und auf diesem Zuge in der Nähe der Renselinger Wirttschaft auf Stalleiten, Gemeinde Sevinghausen, Amt Wattencheid, von den auf einer Patrouille in den mächtigen Gemeinden befindlichen Gensdarmen abgefaßt wurden. Derjenige, welcher den tödlichen Schuß auf Mengel abgab, heißt Verth. Renning. Er ist ein berüchtigter Wildbädder und dieserhalb bereits dreimal vorbehaftet worden. Demnächst ist er wegen schweren Diebstahls zu einer zehnjährigen Zuchthausstrafe verurtheilt worden, welche er am 15. Dec. v. J. verbüßt hatte. Er ist gebürtig aus Billerbed. Renning ist verhaftet.

Vom Lande, 23. Febr. Wie viel Fruchtkörner faßt ein Eiter? Der Vorsitzende des landwirthschaftlichen Vereins zu Hirschberg hat sich der Mühe unterzogen, festzustellen, wie viel Körner irgend einer Fruchtgattung auf ein Eiter

— Eine je r heitere Geschichte, so wird aus Paris geschrieben, ereignete sich dieser Tage hier, bei welcher ein hieselbst angesehener deutscher Arzt eine hervorragende Rolle spielt. Zu diesem, nennen wir ihn kurzweg den Doctor, kam ein elegant aussehender Mann, der seine Meinung über einen geisteskranken Verwandten des Besuchers hören wollte. Der Arzt bestellte ihn für den kommenden Tag, 3 Uhr Nachmittags. Zugleich verständigte er aber seine Dienerschaft, daß derselbe Herr am nächsten Tage einen Irren bringen werde. Zu bezeichneter Stunde des folgenden Tages erschien bei einem bestimmten Sarraf (Welschweiser) derselbe Herr und sagte dem Besucher, daß der Doctor 125 Napoleons gegen 100 Guineen zu kaufen wolle. Der Sarraf, hocherfreut, bot sich zu dem Gescheh'n an, doch bestand er darauf, den ihm unbekannten Fremden in die Wohnung des Arztes zu begleiten. Dort angekommen, wurden sie von einem Diener in einen Salon geführt, und nun nahm der Fremde die 100 Pfund des Sarraf, um sie dem Doctor, welcher im Arbeitskabinet nebena'n sich befinde, zu übergeben und dafür die 125 Napoleons zu bringen. Sprach's, nahm die 100 Guineen und ging. Der Sarraf wartete schon eine Viertelstunde und begann unruhig zu werden. Um nach der Ursache der Verzögerung zu forschen, stand er auf und ging auf die Thüre zu. Tada! höre er, wie das Umbrechen eines Schließels, und richtig fand er die Thüre verschlossen. Die Frau des Arztes nämlich, als sie sah, daß der Irre sich entfernen wolle, hatte ihn rasch eingesperrt. Der arme Sarraf, zu Tode erschreckt, hebt ein jämmerliches Geschrei an, er wüthet, rüttelt an den Thüren, und dazwischen kommt der Arzt. Der Irre ist offenbar im besten Paroxysmus und vor sich halber werden alle Diener auf Waage hinter die Thüre beordert. Der Doctor tritt ein, der Irre auf ihn zu: „Mein Retter, mein Erlöser, geben Sie mir meine 100 Pfund!“ Der Doctor sucht Ausflüchte, beruhigt ihn — umsonst, die fixe Idee mit dem Geld läßt sich nicht vertreiben. Der Sarraf, der die Worte des Doctors für Spott nimmt, wird wüthend, er droht und tödt wieder — aber das bekam ihm schiedt. Auf ein Reichen stürzten drei handfeste Diener herein, ziehen dem Sarraf die Kleider vom Leibe, binden ihm die Hände auf den Rücken und verlegen ihm auf 5 Minuten eine grauenvolle Douche von Eiswasser. Nun scheint dem armen Sarraf ein Licht aufgegangen zu sein, denn als die Tortur aufgehört hatte und er ein bißchen zu sich gekommen war, begann er dem Arzte den Vorgang zu erzählen. Der gute Doctor soll ein sehr langes Gesicht gemacht haben, als er erfuhr, wie er der unschuldige Welschweiser eines abgefeimten Spitzbuben geworden war. Aber da war nicht mehr zu helfen und er tröstete den betrogenen Besucher mit der Versicherung, daß er für die Consultation sein Honorar fordern werde.

Vom Lande, 23. Febr. Wie viel Fruchtkörner faßt ein Eiter? Der Vorsitzende des landwirthschaftlichen Vereins zu Hirschberg hat sich der Mühe unterzogen, festzustellen, wie viel Körner irgend einer Fruchtgattung auf ein Eiter

